»Doch ich gehe ungebeugt meinem Schicksal entgegen« – Ferdinand Ganter, ein Vorkämpfer deutscher Demokratie[1]

Von Hans-Peter Becht, Pforzheim

Zu Ausnahmen sind heute Straßenbenennungen mit Hintersinn geworden, die örtlichen Planungsämter gehen oft und gern den unkomplizierten Weg und ziehen irgendwelche Gewann-Namen für ihre Benennungsvorschläge heran. Insofern ist die Einweihung des Friedrich-Ganter-Platzes in Volkertshausen ohne Zweifel etwas Besonderes, denn es geht nicht um irgendein Sträßchen in der Peripherie, sondern um einen zentralen Platz, zudem steht der fragliche Namenspate für nicht weniger als die Geschichte der deutschen Demokratie.

Die Gemeinde Volkertshausen darf sich dabei durchaus der Avantgarde zurechnen, denn nur weniger Vorkämpfer deutscher Demokratie wird bis heute auf Straßenschildern gedacht. Der am häufigsten vertretene Namenspatron ist – wen wundert's? – Friedrich Hecker, der im Frühsommer 1848 zum Popstar wurde und bis heute ein solcher geblieben ist. Heckers Konterfei ist markant und uneingeschränkt T-Shirt-tauglich – einzig Che Guevara hat ihm auf diesem Gebiet noch etwas voraus.

Ferdinand Ganter hingegen ist nie ein Popstar gewesen, und er wollte auch keiner sein. Wir besitzen – wahrscheinlich – noch nicht einmal ein Bild von ihm.[2] Niemand hat ihn wohl je gebeten, seine Lebenserinnerungen niederzuschreiben, und hätte er sie aus eigenem Antrieb zu Papier gebracht, wäre es ihm wohl schwerer gefallen als Friedrich Hecker, einen Verleger zu finden. Ferdinand Ganters nie geschrie-

1 Vortrag am 22.6.2008 anlässlich der Einweihung des Ferdinand-Ganter-Platzes in Volkertshausen, lediglich punktuell erweitert und durch Belege ergänzt.

2 Die bekannte Darstellung der Szene, in der sich der Landesausschuss der Volksvereine am 14.5.1849 auf dem Karlsruher Rathausbalkon präsentierte (vgl. Revolution im Südwesten. Stätten der Demokratiebewegung 1848/49 in Baden-Württemberg, Karlsruhe 1997, S. 292), könnte möglicherweise ein Portrait Ganters zeigen. Das Bild zeigt ganz links Karl Blind, im Vordergrund Lorenz Brentano, dessen Konterfei als einziges voll ausgearbeitet ist, und ganz rechts Gustav Struve. In der hinteren Reihe steht zwischen Struve und Brentano eine Person, deren Barttracht vor allem an die Beschreibung Ganters im Fahndungssteckbrief (Großherzoglich Badisches Anzeigeblatt für den Seekreis 1848, Nr. 36: »ziemlich große, hagere Statur, dunkelbraune Haare, kleinen Backenbart […], Kleidung eines Weltgeistlichen«) denken lässt; eine weitere, nicht identifizierbare Person steht hinter Brentano und wird von diesem fast vollständig verdeckt. Ein Beweis, dass eines dieser beiden Konterfeis Ganter darstellt, wird kaum zu erbringen sein, zumal nicht bekannt ist, wer im einzelnen damals auf dem Balkon stand.

bene Autobiographie wäre gleichwohl die interessantere gewesen. Auch, aber nicht nur deshalb, weil sein weiterer Lebensweg längst nicht so unkompliziert und geradlinig verlief wie bei Friedrich Hecker – doch der Reihe nach.

Ferdinand Ganter wurde 1810 nicht wie Friedrich Hecker in eine wohlsituierte Familie hinein geboren, wenngleich er auch nicht in ärmlichen Verhältnissen aufwuchs. Ferdinands Vater war der fürstlich fürstenbergische Revierförster Joseph Ganter, Ferdinands Wiege stand im Forsthaus Unterhölzer, in unmittelbarer Nachbarschaft zum gleichnamigen fürstenbergischen Jagdschloss.[3] Beide Gebäude liegen heute auf Bad Dürrheimer Gemarkung.

Über Ferdinand Ganters Kindheit und Jugend wissen wir praktisch nichts. Man darf vermuten, dass er und seine beiden Brüder das Gymnasium in Donaueschingen besuchten, es ist aber auch nicht völlig auszuschließen, dass Ferdinand von einem Geistlichen Privatunterricht erhielt. Als Förster in fürstlichen Diensten verdiente man sicher überdurchschnittlich, allerdings auch nicht so viel, dass man es sich erlauben konnte, drei Söhnen eine Universitätsausbildung zu ermöglichen. Es ist stark anzunehmen, dass bei Ferdinands Entscheidung, Theologie zu studieren, die Aussicht auf ein Stipendium eine Rolle spielte, vielleicht hatte Ferdinand ein solches Stipendium auch sicher. Stipendien für die theologische Ausbildung waren zu dieser Zeit das bedeutendste Mittel, um zu einer höheren Bildungsqualifikation zu gelangen und aus bescheideneren Verhältnissen sozial aufzusteigen. Trotz des Zölibats gelang auf diesem Wege indirekt auch mancher katholischen Familie der soziale Aufstieg. Ferdinands jüngerer Bruder Heinrich – von ihm werden wir noch hören – wurde Geometer, ein weiterer, Martin, Forstbeamter wie der Vater und auch dessen Nachfolger im Amt.

Sollte Ferdinand Ganter in den Genuss eines Stipendiums gekommen sein, so muss er das in ihn gesetzte Vertrauen durchaus gerechtfertigt haben, denn er empfing im Alter von 24 Jahren die Priesterweihe und stieg bereits nach zwei Vikariatsjahren zum Gymnasialprofessor auf. Für die folgenden neun Jahre war nun Donaueschingen Ganters Heimat. Er lehrte am dortigen Gymnasium, offenbar vor allem klassische Sprachen.

3 Zur Biographie Ganters vgl. Diesbach, Alfred: Joseph Ficklers Rolle in der dritten badischen Volkserhebung, in: Badische Heimat 54, 1974, S. 193–220, hier: S. 220, Anm. 15; Gundermann, Karl: Um Einheit und Freiheit. Die Freiburger Burschenschaft Germania 1832, in: Hünemörder, Christian (Hg.): Darstellungen und Quellen zur Geschichte der deutschen Einheitsbewegung im neunzehnten und zwanzigsten Jahrhundert, Bd. 12, Heidelberg 1986, S. 79–165, hier: S. 161; Rehm, Clemens: Die katholische Kirche in der Erzdiözese Freiburg während der Revolution 1848/49, München 1987, S. 20–22 und 163; Raab, Heinrich: Revolutionäre in Baden 1848/49. Biographisches Inventar für die Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe und im Staatsarchiv Freiburg. Bearb. v. Alexander Mohr, Stuttgart 1998, S. 259–260 und CD-ROM. – Geburtsort und familiärer Hintergrund Ganters ließen sich einzig aus dem bei Raab genannten Hinweis erschließen, dass der Forstbeamte Martin Ganter und damit auch der spätere Donaueschinger Bürgermeister Heinrich Ganter Brüder Ferdinands waren; Personalakten Ferdinand Ganters haben sich weder im Erzbischöflichen Archiv in Freiburg noch im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten.

Dieser Lebensabschnitt dürfte für ihn insofern prägend gewesen sein, als der Direktor des Donaueschinger Gymnasiums zu dieser Zeit der gleichaltrige Karl Alois Fickler war,[4] ein Bruder des Revolutionärs Joseph Fickler.[5] Joseph Fickler gab zu dieser Zeit in Konstanz die »Seeblätter« heraus, die einzige oppositionelle badische Zeitung, und Donaueschingen gehörte zum Verbreitungs- und Einzugsgebiet dieses Blattes. Es wäre nicht überraschend, wenn Ferdinand Ganter und vielleicht auch sein Bruder Heinrich mit Joseph Fickler in Verbindung gestanden hätten, denn Fickler war nicht nur Publizist, sondern der Dreh- und Angelpunkt des badischen Radikalismus im Oberland, auch wenn er, wie sich später herausstellte, in den 1840er Jahren drauf und dran war, die revolutionäre Sache zu verraten. Zum Verrat ist es nur deshalb nicht gekommen, weil der Gegenseite der von Fickler geforderte Preis – eine Festanstellung im öffentlichen Dienst – zu hoch war.[6]

Doch es gab noch einen weiteren radikalen Aktivisten, der Ferdinand Ganter in Kontakt zu der stetig wachsenden Volksbewegung gebracht haben könnte, nämlich der Konstanzer Spitalpfarrer Dominicus Kuenzer, der in der politischen Agitation im Seekreis ebenfalls eine Schlüsselrolle spielte und bis 1844 den Wahlbezirk Stockach–Meßkirch–Engen auch im badischen Landesparlament vertrat.[7] Zudem war Kuenzer bis 1836 Pfarrer und Dekan in Bonndorf gewesen und dürfte wohl auch in dieser Eigenschaft mit Ganter in engeren Kontakt gekommen sein.

Ferdinand Ganter trat auf politischem Gebiet allerdings einstweilen nicht sichtbar hervor, stellte dafür aber wiederholt seine Gelehrtheit unter Beweis. 1840 veröffentlichte er eine deutsche Übersetzung der Dissertation des prominenten niederländischen Juristen und Rechtsphilosophen Cornelis Star Numan über Niccolò Machiavellis 1513 verfasstes Buch »Il Principe« – zu deutsch »Der Fürst« – aus dem

4 Badische Biographien 1, 1875, S. 247–248

5 Zu Fickler u. a. Diesbach, a. a. O. 1974. Fickler und die Redaktion der »Seeblätter« müssen in Volkertshausen allerdings noch mindestens einen weiteren Gewährsmann gehabt haben, denn die Zeitung war auch nach Ganters Übersiedlung nach Meßkirch über das lokale politische Geschehen gut informiert; vgl. etwa Seeblätter vom 23.2. und 4.4.1849

6 Zwischen 1841 und 1844 hatte Fickler anscheinend auch dem Konstanzer Regierungsdirektor Kern angeboten, die Regierung in ihrem Kampf gegen die Opposition – in welcher Weise auch immer – zu unterstützen, sofern er als Gegenleistung zum Zollinspektor in Konstanz ernannt werden würde. Im Verlauf der Revolution wurden die entsprechenden Schriftstücke im Arbeitszimmer Kerns gefunden, und Fickler galt den Revolutionären fortan als Verräter. Selbst im New Yorker Exil wurde er von seinen einstigen Gesinnungsfreunden gemieden; vgl. Reichlin-Meldegg, Joseph von: Aus den Erinnerungen eines badischen Beamten, 2 Bde., Freiburg 1872 und Mannheim 1874, hier: Bd. 2, S. 178. – 1846 verhandelte Fickler mit dem Konstanzer Regierungsdirektor Georg von Vogel über den Verkauf der »Seeblätter«, die von Fickler geforderten 3000 fl waren dem Beamten jedoch zu viel; vgl. Generallandesarchiv Karlsruhe 236/6694, und Tauschwitz, Hanno: Presse und Revolution 1848 / 49 in Baden. Heidelberg 1981, S. 182–183

7 Badische Biographien 1, 1875, S. 482–487, und Becht, Hans-Peter: Die badische zweite Kammer und ihre Mitglieder. Untersuchungen zu Struktur und Funktionsweise eines frühen deutschen Parlamentes, Heidelberg 1985, S. 479

Lateinischen.[8] Für seinen literarischen Erstling hatte sich Ferdinand Ganter damit nicht gerade einen einfachen Stoff ausgewählt. In seinem letzten Donaueschinger Jahr veröffentlichte Ganter gleich zwei Übersetzungen klassischer Autoren, nämlich Auszüge aus Marcus Porcius Catos »De agricultura« – »Über die Landwirtschaft« – und dann sogar eine Übersetzung aus dem Griechischen: Pindars Epinikien, die Siegesgesänge für die Sieger der Olympischen, Pythischen, Nemeischen und Isthmischen Wettkämpfe.[9]

Ferdinand Ganter war ohne Zweifel ein Gelehrter, und im Jahr nach Erscheinen der »Siegesgesänge« sollte er auch Gelegenheit erhalten, seine Fähigkeiten als Priester unter Beweis zu stellen. Dass an Gymnasien tätige Theologen nach einer gewissen Zeit in den Pfarrklerus wechselten und eigene Gemeinden übernahmen, war der Regelfall, zumal das Einkommen von Gemeindepfarrern in der Regel auch höher war. Nichts deutet darauf hin, dass Ganters Versetzung nach Volkertshausen im Jahre 1845 einen politischen Hintergrund gehabt hätte, denn obwohl die Gemeinde nur knapp 350 Einwohner zählte, war die Pfründe mit 1700 fl jährlich ausgesprochen üppig dotiert.[10] Mancher Gemeindepfarrer der Umgebung musste sich mit weniger als der Hälfte begnügen. In Volkertshausen muss sich Ganter dann ziemlich schnell nicht nur als Geistlicher, sondern auch als Mensch enorme Sympathien erworben haben, und wir werden noch sehen, wie weit die Verbundenheit der Volkertshauser mit ihrem Pfarrer ging.

Volkertshausen gehörte damals zum Bezirksamt Stockach und teilte mit den Stockacher Amtsgemeinden Beuren, Eigeltingen, Mainwangen, Münchhöf, Orsingen und Worndorf das Schicksal, nicht nur dem badischen Staat, sondern auch noch dem Grafen von Langenstein untertan zu sein. Dass die Volkertshauser – zu ihrer mit Sicherheit äußerst geringen Begeisterung – »doppelte Untertanen« waren, lag an dem ab 1818 in Baden regierenden Großherzog Ludwig, der seit 1816 mit der gerade 16-jährigen Karlsruher Korporalstochter Katharina Werner eine recht heftige Liaison unterhielt, aus der zwei Kinder hervorgingen. Da, wie man weiß, Adel verpflichtet, erkannte der Großherzog seine beiden unehelichen Kinder an, erhob sie zusammen mit ihrer Mutter als »von Langenstein« in den Grafenstand und bastelte für sie eine Grundherrschaft, die aus den genannten plus ein paar anderen Gemeinden im Seekreis sowie einem Hotel nebst Park in Karlsruhe bestand.[11]

8 Numan, Cornelis Star: Diatribe academica in Nicolai Machiavelli opusculum Del principe inscriptum, Utrecht 1833; Cornel Star Numan's Untersuchung über Nikolo Machiavelli's Buch vom Fürsten. Nach dem Lateinischen Deutsch bearb. von Ferdinand Ganter, Karlsruhe 1840

9 Aus Cato's Buch von der Landwirthschaft. Beschreibung der Weinpresse und Oelmühle, Weinlese, Saat, Kalkofen, Bereitung einiger Speisen, Donaueschingen 1844; Ganter, Ferdinand: Des Pindaros Siegesgesänge. Aus der griechischen Urschrift verdeutscht, Donaueschingen 1844 (zweite Ausgabe Konstanz 1846)

10 Großherzoglich Badisches Regierungsblatt 1848, Nr. 63. Die Kirche ist bis heute die zweitgrößte Grundeigentümerin auf Volkertshauser Gemarkung.

11 Cast, Fr.: Historisches und genealogisches Adelsbuch des Großherzogthums Baden. Nach officiellen, von den Behörden erhaltenen und anderen authentischen Quellen bearbeitet, Stuttgart 1843, S. 124–125

Die Mehrzahl der Stockacher Amtsgemeinden war »doppelt untertan«, und die diversen Belastungen – nicht nur finanzieller Art –, die sich aus diesem Zustand ergaben, erzeugten beträchtliche und berechtigte Unzufriedenheit, die sich in der Region nördlich des Bodensees auch bereits in den 1830er Jahren deutlich äußerte: Hier, im Südosten des damaligen badischen Großherzogtums, hatte die Opposition ihren größten Rückhalt und besaß regelrechte Hochburgen. Am Ende der 1830er Jahre begannen Oppositionelle in den Gemeinden des Seekreises sukzessive auch die Schlüsselpositionen in der Verwaltung zu übernehmen. In Volkertshausen beispielsweise war die Gemeindeverwaltung am Ende der 1840er Jahre voll auf oppositionellem und revolutionärem Kurs – angefangen bei dem Gemeindeboten Herrmann Auer über Bürgerausschussmitglied und Waldhüter Sturm, Bürgerausschussmitglied Andreas Laibach, Gemeinderat Chrysostomus Schädler, dessen mutmaßlicher Sohn Eustachius bis zum bitteren Ende in Rastatt kämpfte, Waisenrichter Anton Wieser, der 1856 nach Amerika auswandern wollte, Hammerwirt A. Mayer, der auch zu den Volkertshauser Abonnenten des »Volksführers«, einer revolutionären Zeitung, zählte und Lehrer Weckerlin, bis hin zu den beiden Bürgermeistern Remigius Wieser, der am Heckerzug teilnahm, seinem Nachfolger Läufle – und eben Pfarrer Ferdinand Ganter.[12]

Hier, in dieser Region war das revolutionäre Kernland, nicht in Karlsruhe oder gar in Offenburg, wo der Zufall revolutionäre Großereignisse stattfinden ließ.[13] Der größte badische Volksverein des Jahres 1849 existierte nicht in Karlsruhe, Offenburg, Freiburg oder Heidelberg, sondern in Meßkirch. Die Revolutionsereignisse von 1848 nahmen nicht zufällig im Seekreis ihren Anfang, sondern weil hier am Bodensee der »Radikalismus« – wie man damals das Eintreten für eine demokratische Staatsverfassung nannte – den stärksten Rückhalt besaß und auch in den Gemeinden fest verwurzelt war.

Ferdinand Ganter war schon im Jahr zuvor erstmals als Radikaler öffentlich in Erscheinung getreten, als er anlässlich des Sonderbundskriegs in der Schweiz eine Adresse an die schweizerische Tagsatzung sandte. In seiner Adresse ging es um »die Anschläge finsternisverbreitender Jesuiten und die Ränke intrigierender Diplomaten und Aristokraten« – für einen katholischen Priester zweifelsohne starker Tobak.[14] Mit Beginn der Revolution trat Ganter auch bei Volksversammlungen im Hegau in Erscheinung. Bei einer Versammlung in Stockach am 9. März fiel er mit der Forderung nach Abschaffung der kirchlichen Schulaufsicht auf – die Verwirklichung dieser Forderung in den 1860er Jahren war ein entscheidender Auslöser des in Baden besonders heftigen Kulturkampfes.

Für liberale, im Sinne Ignaz Heinrich von Wessenbergs ausgebildete Priester waren derartige revolutionäre Forderungen durchaus kein gedanklicher Spagat, eben-

12 Nähere Angaben zu den revolutionären Aktivitäten der Genannten bei Raab, a. a. O. 1998, CD-ROM

13 Zur Geschichte der badischen Revolution vgl. Hippel, Wolfgang von: Revolution im deutschen Südwesten. Das Großherzogtum Baden 1848/49, Stuttgart/Berlin/Köln 1998; dort auch Hinweise auf die ältere Literatur.

14 Diesbach, a. a. O. 1974, S. 220, Anm. 15

sowenig die Übernahme parteipolitischer Ämter. Als am 29. März 1848 in Engen die Delegierten der Volksvereine des Seekreises tagten, wählten sie Ferdinand Ganter erwartungsgemäß in den Kreisausschuss – die Geburtsstunde der ersten modernen politischen Partei in Deutschland. Vor seiner Teilnahme am Heckerzug legte Ganter dieses Amt nieder, musste sich jedoch »durch die furchtbarsten Drohungen« nötigen lassen, die Ausschussmitgliedschaft sofort wieder anzunehmen.[15] Bei derselben Versammlung hatte Ganter zusammen mit dem Steißlinger Benefiziaten Johann Ehing noch für einen Eklat gesorgt: Die Veranstalter hatten den konservativen Engener Pfarrer Joseph Bodenmüller mit auf das rund 100 Personen fassende Rednerpodium gesetzt; und obwohl ihm ein sichtgeschützter Platz zugewiesen worden war, entdeckten ihn Ganter und Ehing, beschimpften ihn heftig und verlangten, Bodenmüller zu entfernen. Das geschah zwar nicht, doch am gleichen Abend bereiteten Ganter, Ehing und etliche andere Radikale Bodenmüller eine »furchtbare Katzenmusik«.[16] Ganter wie Ehing ließen in ihren Reden bei dieser Volksversammlung keine antiklerikalen Wünsche offen, erreichten bei der Engener Bevölkerung damit allerdings keinen dauerhaften Effekt.[17]

Die radikalen Demokraten waren in Baden ursprünglich Teil der liberalen Bewegung, die in ihrer Mehrheit »Politik« nicht unter modernen, demokratischen Vorzeichen verstand, sondern die unmittelbaren aktiven Mitspracherechte nur den Vermögenden und Gebildeten gewähren wollte. Die traditionellen Eliten setzten auf Reformen, und nach wie vor kontrollierten sie auch das Landesparlament. Diese Elite besaß mehr als 20 Jahre lang eine völlig unangefochtene Position; sie hatte die »Opposition« begründet, ihr politisches Gewicht und eine soziale Basis verschafft und das Instrumentarium für aktive Oppositionspolitik entwickelt. Ihre politischen Führer begriffen die wachsende politische Öffentlichkeit lange, zu lange, als reine Gefolgschaft. Schon um 1845 zeigte sich, dass die politisierten Bevölkerungsgruppen mehr und mehr dazu übergingen, ihre Anliegen selbst zu artikulieren und Druck auf die Entscheidungsträger auszuüben. Empfänglich für diesen Druck zeigten sich vor allem die politisch weitgehend isolierten Radikalen. Ihnen blieb im Grunde auch nur ein Verbündeter, eben die Masse der Mittel- und Unterschichten. Der russische Revolutionär Michail Bakunin – auch er am badischen Aufstand beteiligt – brachte den Gegensatz auf den Punkt: »Für das Volk bedeutet das Wort nichts, die Tat alles«.[18]

15 Schreiben Ganters vom 24.4.1848, vermutlich an den Orsinger Pfarrer und Dekan Franz Xaver Ochsenreuter. Ganter schrieb Ochsenreuter mit Sicherheit am 14.5.1848; nachdem das Schreiben vom 24.4.1848 Grüße an »Baumann« enthält – gemeint ist höchstwahrscheinlich der Eigeltinger Pfarrer Franz Anton Baumann – liegt die Annahme nahe, dass auch dieses Schreiben an Ochsenreuter gerichtet war. – Alle hier zitierten Briefe Ganters befinden sich im Pfarrarchiv Volkertshausen, für den Hinweis auf die Briefe bin ich Wolfgang Kramer, Konstanz, zu Dank verpflichtet.

16 Rehm, a. a. O. 1987, S. 66, nach Erzbischöfliches Archiv Freiburg B2 32/549 (»Unkirchliches in Engen«)

17 Rehm, a. a. O. 1987, S. 66 und 147

18 Bakunin, Michail: Die Aufstellung der Revolutionsfrage, in: derselbe: Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften, Frankfurt (Main) / Berlin / Wien 1972, S. 95–99, hier: S. 97

Das Bewusstsein, die Massen zu repräsentieren und dennoch in der Minorität zu sein, gab für das Handeln der Radikalen in der Folge den Ausschlag, denn auch bei der Vorbereitung der Frankfurter Nationalversammlung zeigten sich die traditionellen Eliten nicht gewillt, das Heft aus der Hand zu geben. Weder Hecker noch Struve gelangten in den »50er-Ausschuss«, der die Wahlen zur Nationalversammlung überwachen sollte.

Hecker und Struve entschlossen sich daraufhin zum Umsturz. In Konstanz riefen sie am 12. April 1848 die Republik aus und gedachten, mit 40 000 Freischärlern der badischen Monarchie den Garaus zu machen. Diese Erwartung war keineswegs ganz so tollkühn, wie sie im Rückblick erscheinen mag: An einer Volksversammlung in Donaueschingen hatten wenige Tage zuvor 10 000 Bewaffnete teilgenommen. Die Erwartung von 40 000 Aufständischen war gleichwohl vollkommen absurd, denn der gesamte Seekreis zählte lediglich 65 000 Männer über 14 Jahre.[19] Und schließlich war ein martialischer Auftritt bei einer Volksversammlung eben eine Sache, die konkrete Aussicht auf Kampfhandlungen gegen eine reguläre Armee aber eine ganz andere, und immerhin stand diese Armee bereits an der badischen Grenze.

Tatsächlich schlossen sich nur 4000 Freiwillige Heckers Zug durchs südliche Baden an, auf der Gegenseite standen 30 000 reguläre Soldaten. Gefechte bei Kandern, Steinen und Freiburg endeten mit katastrophalen Niederlagen der Freischärler. Friedrich Hecker flüchtete über die Schweiz in die USA und verschwand damit von der revolutionären Bildfläche – umgehend begann der Hecker-Kult mit unzähligen Lithographien, Gedichten und ähnlichem, die das Äußere wie das Tun des Revolutionärs verherrlichten; dieser Kult ist bis heute ungebrochen.

Die Brüder Ferdinand und Heinrich Ganter waren unter den Teilnehmern des Heckerzuges und teilten auch das Schicksal des Anführers. Nach dem Zusammenbruch des Putschversuchs flüchteten beide auf Umwegen in die Schweiz. Am 24. April 1848, vier Tage nach dem Kanderner Gefecht, schrieb Ferdinand Ganter aus Stein am Rhein an einen Freund, dass er »dem Unternehmen Heckers einen guten Ausgang prophezeit« habe, »allein alles schien mit Blindheit geschlagen«. Hinsichtlich seines eigenen Schicksals war Ganter hingegen optimistisch: Er habe »Schritte getan«, schrieb er, und hoffe zuversichtlich, am »künftigen Sonntag« – das wäre der 30. April gewesen – wieder in Volkertshausen zu sein. Ganter hoffte vergebens und verbrachte den bewussten Sonntag immer noch in Stein am Rhein im Gasthaus »Adler«, drei Tage später erschien im »Anzeigeblatt für den Seekreis« ein Fahndungssteckbrief, und auch das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg reagierte schnell: Anfang Mai erschien Kaplan Eppenberger in Volkertshausen, um die Pfarrei vorübergehend zu übernehmen – es war sogar die Rede davon, dass Eppenberger mit Unterstützung von Dekan Ochsenreuter, immerhin ein persönlicher Freund Ganters, die Pfarrei übernehmen sollte.

Von Stein am Rhein aus ließ Ganter seine Beziehungen spielen. Der Engener Advokat Ferdinand Welte, ebenfalls ein radikaler Demokrat und im Jahr darauf auch

19 Amtliche Beitrage zur Statistik der Staatsfinanzen des Großherzogthums Baden, Karlsruhe 1851, S. 13

Ganters Abgeordnetenkollege im Revolutionsparlament, wurde juristisch für ihn tätig, der Geheime Hofrat Josef Beck – wie Ganter katholischer Geistlicher und entschiedener Verfechter der Abschaffung der kirchlichen Schulaufsicht – unterstützte ihn wohl durch seine informellen Kontakte. Ein enger Freund Ganters scheint Beck indessen nicht gewesen zu sein, denn Ganter hatte nicht mitbekommen, dass Beck schon seit zwei Jahren nicht mehr im Katholischen Oberkirchenrat, sondern im Oberschulrat tätig war.

Gründlich getäuscht hatte sich allerdings auch das Freiburger Ordinariat, und zwar gleich in doppelter Hinsicht: Zum einen hatte das Ordinariat mit Kaplan Eppenberger wahrlich einen vollwertigen Ersatz geschickt, denn der Kaplan ersetzte Ganter nicht nur als Priester – Eppenberger war ein ebenso radikaler Demokrat wie Ganter. Zum anderen hatten die Volkertshauser keineswegs die Absicht, sich mit der Einsetzung eines neuen Pfarrers abzufinden, so radikal dieser auch sein mochte. Der Gemeinderat fasste darüber einen förmlichen Beschluss, und die Gemeinde unternahm eine höchst eindrucksvolle Demonstration: Am 8. September zog fast die gesamte Gemeinde nach Stein am Rhein, um Ganter zu besuchen und ihre Solidarität zu manifestieren. Den Hintergrund für diese Demonstration bildete der Amnestieerlass für die Teilnehmer am Heckerzug,[20] der Ganter jedoch aus zwei Gründen nicht half: Von der Begnadigung waren ausdrücklich alle Staats- und Kirchenbeamten und überdies alle Anführer des Heckerzuges ausgenommen. Beides traf auf Ganter zu.

Vielleicht hätten die Behörden angesichts des öffentlichen Drucks eingelenkt, doch der Fortgang des revolutionären Geschehens sorgte dafür, dass Ferdinand Ganter am 24. September triumphal nach Volkertshausen zurückkehren konnte – Glockenläuten und Böllerschüsse begleiteten seine Ankunft.[21] Volkertshausen, »das rote Dorf«, wurde seinem Ruf einmal mehr gerecht. Ermöglicht wurde Ganters Rückkehr nicht etwa dadurch, dass man in Freiburg und Karlsruhe ein Einsehen gehabt hätte, sondern weil am 21. September der Struvezug und damit der zweite Akt der badischen Revolution begonnen hatte. Ganter war von Hammerwirt Andreas Mayer, zugleich Gemeinderechner, in Stein am Rhein abgeholt worden – nicht etwa, um sich um das Seelenheil der Volkertshauser zu kümmern, sondern um die Revolution zu organisieren.

Am 25. September beschloss eine Volksversammlung, Ferdinand Ganter unter den Schutz der Gemeinde zu stellen. Schon in der Nacht zuvor hatten die Volkertshauser sicherheitshalber Wachposten vor das Pfarrhaus gestellt. Die Gemeinde verbürgte sich dafür, dass der nach wie vor steckbrieflich gesuchte Ganter »jederzeit« vor dem Untersuchungsrichter aussagen werde, »seine Verhaftung aber durchaus nicht geduldet werden könne« – eine unverhohlene Drohung, die aber tatsächlich Wirkung zeigte, denn der Fahndungsaufruf wurde in aller Form zurückgenommen.[22]

20 Großherzoglich Badisches Regierungsblatt 1848, Nr. 57
21 Seeblätter vom 27.9.1848
22 Seeblätter vom 28.12.1848

Der Struvezug scheiterte so rasch wie zuvor der Heckerzug. Ganter scheint anschließend jedoch nicht geflüchtet zu sein. Vielleicht hoffte er, seine wenige Tage zuvor, am 16. September, öffentlich ausgeschriebene Pfarrstelle zurück zu erhalten, denn die Ausschreibung nannte als Grund für die Neubesetzung ausdrücklich, dass sich Ganter »entfernt« habe. Welche Hoffnungen Ferdinand Ganter auch gehegt haben mag, sie zerschlugen sich im Herbst 1848. Mitte Oktober reiste Ganter nach Karlsruhe, und obwohl die Fahndung offiziell eingestellt war,[23] wurde er dort am 19. Oktober verhaftet – im »Pariser Hof«, dem Treffpunkt der Linken im badischen Landesparlament. Ganter wurde nach Engen ins örtliche Gefängnis überstellt und saß dort sieben Wochen ein.

Seine Freiheit verdankte er zwei Gesinnungsfreunden, nämlich Sonnenwirt Xaver Kiene aus Aach und Hammerwirt Andreas Mayer aus Volkertshausen: 6000 fl hinterlegten die beiden als Kaution, damit Ferdinand Ganter wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. 6000 fl – diese Summe entsprach rund dreieinhalb Jahresgehältern Ganters oder einem Jahresgehalt des badischen Finanzministers Regenauer. Es ist davon auszugehen, dass die Bürger von Volkertshausen und wohl auch noch auswärtige Freunde zusammengelegt hatten, um diese enorme Summe aufzubringen, auch wenn die »Seeblätter« berichteten, dass Kiene und Mayer allein in die Bresche gesprungen seien.

Ganter wurde abends aus der Haft entlassen und machte sich unverzüglich auf den Heimweg. Gegen Mitternacht kam er in Volkertshausen an, und erneut »verkündete der Donner des Geschützes […] den Nachbarorten, daß der geliebte Mann glücklich in Volkertshausen angekommen sei«.[24] Das dicke Ende folgte indes bald nach, denn zum 1. Dezember 1848 bekam Volkertshausen mit Martin Maister einen neuen Pfarrer. Alle Versuche der Gemeinde, Ferdinand Ganter zurückzuholen, blieben ergebnislos, obgleich die Volkertshauser auch vor einer Petition an den badischen Landtag nicht zurückschreckten.[25] Auch der süffisante Hinweis der »Seeblätter« fruchtete nicht, dass ein Pfarrer in der Nachbarschaft, der »vor der unschuldigen Schuljugend und deren Müttern« in der Aach nackt gebadet habe, weiterhin »in erzbischöflichen Gnaden« stehe und »von der teuren Haus- und Lebensgefährtin bedient« werde.

Ferdinand Ganters Amtsenthebung zeitigte dasselbe Ergebnis, das auch schon die badische Regierung erreicht hatte, als sie missliebige Oppositionelle aus ihren Ämtern drängte. Ganter hatte nun Zeit, sich hauptberuflich der Politik zu widmen. Er war auch in der Schweiz politisch alles andere als untätig gewesen. Zurück im Badischen und zunächst mit viel freier Zeit versehen, entfaltete er nun ganz be-

23 Ganters Verhaftung hing möglicherweise mit einer Denunziation zusammen, nach der er bei einem Treffen mit politischen Freunden »den Aufruhr gepredigt« haben sollte; vgl. Seeblätter vom 7.10.1848

24 Seeblätter vom 28.12.1848

25 Die Petition lässt sich in den Protokollen der Zweiten Kammer nicht auffinden, da zur fraglichen Zeit eine derartige Fülle ähnlicher Petitionen einlief, dass sie nicht mehr einzeln zu dokumentieren waren. Die Volkertshauser Petition muss von der Zweiten Kammer abgewiesen worden sein, vermutlich im Zuge der Beratung über ein ganzes Bündel ähnlich gelagerter Petitionen im Oktober/November 1848.

trächtliche Aktivitäten, vor allem für die zwar verbotenen, inoffiziell aber weiter existierenden demokratischen Vereine. Daneben bemühte er sich weiterhin – erfolglos – darum, seine Volkertshauser Pfarrei zurückzuerhalten. Ganter dürfte auch die treibende Kraft hinter der Gründung eines Ortsvereins des Zentralmärzvereins in Volkertshausen gewesen sein.[26]

Eine ernsthaft bedrohliche Situation wurde daraus für Ganter jedoch nicht, denn das radikale Netzwerk funktionierte hervorragend. Als klar war, dass die Pfarrei Volkertshausen für Ganter verloren war, sprang Meßkirch in die Bresche, die radikale Hochburg im Südosten Badens. Es gab in Meßkirch mehrere Radikale, die vermögend genug waren, um einem Gesinnungsfreund auch längerfristig Unterschlupf und Auskommen zu gewähren. Zudem gab es in Meßkirch zur fraglichen Zeit gleich zwei unbesetzte Stellen, die für Ganter in Frage kamen: Für den Meßkircher Stadtpfarrer Raimund Weggler wurde erst am 21. April 1848 ein Nachfolger ernannt, und durch den Tod des Frühmesspfründners Joseph Zickel gab es im März eine weitere Vakanz. Dass die Besetzung der Pfarrstelle eigentlich nur den Oberkirchenrat in Karlsruhe und das Freiburger Ordinariat etwas anging, beeindruckte die Meßkircher nicht. Sie schlugen dem Oberkirchenrat Ferdinand Ganter als Nachfolger Wegglers vor. »Unter den schönsten Anerbietungen« holte man Ganter umgehend nach Meßkirch, »um eine Privatlehranstalt für höhere Bürgerbildung in Meßkirch zu gründen«.[27] Den Meßkircher Radikalen wäre es durchaus zuzutrauen gewesen, dass sie, ohne irgend jemanden vorher zu fragen, Ganter auf eigene Faust als Pfarrverweser einsetzten. Wie kaum anders zu erwarten, zählte Ferdinand Ganter in Meßkirch zu den Gründern des örtlichen Volksvereins, und er war es auch, der nach Beginn der Revolution in Meßkirch alle revolutionsfeindlichen Beamten verhaften ließ.

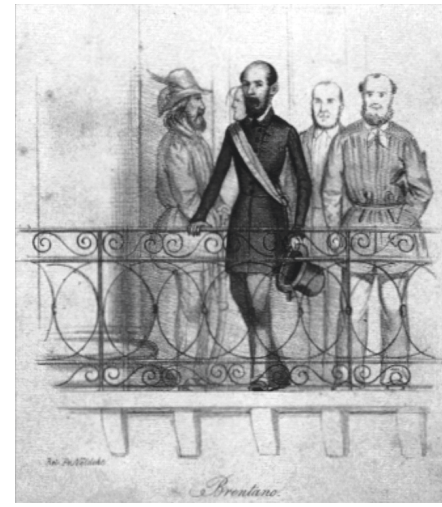
Es ist generell stark zu bezweifeln, dass sich Ferdinand Ganter im April 1849 um seine Stellenperspektiven noch allzu sehr den Kopf zerbrach, denn längst hatten unter den badischen Radikalen die Vorbereitungen für die von langer Hand geplante »Zweite Revolution« begonnen, deren Auslöser dann die Frage der einzelstaatlichen Annahme der Paulskirchenverfassung war. Im Februar 1849 ausgestreute Gerüchte, Ganter sei eigentlich ein Konterrevolutionär, entbehrten mit Sicherheit jeder Grundlage.[28] In der zu Bayern gehörigen linksrheinischen Pfalz begann – ausgehend vom badischen Mannheim – ab Mitte April 1849 eine außerordentlich starke Agitation, in der die Aufforderung zum gewaltsamen Umsturz bereits eine bedeutende Rolle

26 Seeblätter vom 23.2.1849, Beilage: Offenbar drohte die Gräfin von Langenstein all jenen Arbeitern ihres Hammerwerks mit Entlassung, die nicht aus dem Zentralmärzverein austraten. Zum in Baden bei der Mitgliederwerbung nur mäßig erfolgreichen Zentralmärzverein vgl. Wettengel, Michael: Der Centralmärzverein und die Entstehung des deutschen Parteiwesens während der Revolution von 1848/49, in: Jahrbuch zur Liberalismus-Forschung 3, 1991, S. 34–81. Bis zum 31. März 1849 traten insgesamt lediglich 14 badische Demokratenvereine – darunter auch der Kreisausschuss der badischen Demokratenvereine – dem Zentralmärzverein bei, vgl. Botzenhardt, Manfred: Deutscher Parlamentarismus in der Revolutionszeit 1848–1850, Düsseldorf 1977, S. 402, Anm. 18

27 Seeblätter vom 26.1.1849

28 Seeblätter vom 26.2.1849

spielte. Bei einer Volksversammlung in Kaiserslautern am 2. Mai konstituierte sich ein pfälzischer Landesverteidigungsausschuss. Mit der Erstürmung von Ludwigshafen, von Mannheim nur durch den Rhein getrennt, begannen die Kampfhandlungen.



Das einzige Bild, das mutmaßlich Ferdinand Ganter zeigt (2. von rechts) – angeblich stand er hinter Lorenz Brentano während dessen Rede in Karlsruhe.

Erheblich früher als geplant – ab dem 9. Mai – begann sukzessive der badische Militäraufstand, und am 10. Mai übernahm der Landesausschuss der Volksvereine faktisch die Macht im Staat. Viel Widerstand brauchte er nicht zu überwinden, das Land war für die Regierung unregierbar geworden. Am 12. und 13. Mai tagte in Offenburg ein Landeskongress der Volksvereine, bei dem sich zunächst die Gemäßigten durchsetzten: Eine Delegation sollte in Karlsruhe die Forderung nach einer Regierungsumbildung vortragen. Dort stieß diese Idee auf äußerst wenig Gegenliebe, und als die Delegation mit dieser Nachricht nach Offenburg zurückkehrte, setzten sich die Verfechter der Republik durch. Mit der Ernennung von Zivilkommissären begann die Geschichte der badischen Revolutionsrepublik. Das war offenbar auch dem Großherzog klar, denn er flüchtete in der folgenden Nacht außer Landes.

Am 14. Mai traf der Landesausschuss in Karlsruhe ein und begann sofort zu regieren – als ob er geahnt hätte, dass ihm nicht allzu viel Zeit dazu bleiben würde. Auf dem Balkon des Karlsruher Rathauses präsentierte sich die provisorische Regierung den Massen, neben Brentano, Struve, Blind und Sigel stand vermutlich Ferdinand Ganter, der das Amt des Oberzivilkommissärs für den Seekreis innehatte. Auch Ferdinand Ganters Bruder Heinrich war an der revolutionären Bewegung wieder führend beteiligt.

Immerhin, der Wille zur Veränderung war da: In seiner ersten Sitzung am 15. Mai hatte der Landesausschuss das Parlament für aufgelöst erklärt; an seine Stelle sollte eine Verfassunggebende Versammlung treten, die am 3. Juni nach dem freizügigsten Wahlrecht gewählt wurde, das es bis dahin irgendwo in Deutschland gegeben hatte.[29] Lediglich eine gravierende Wahlrechtsungleichheit blieb: Die Frauen waren ausgeschlossen. Bereits acht Tage später versammelte sich das Revolutionsparlament erstmals und hatte beim Zusammenbruch des Aufstandes 14 Sitzungen absolviert.

29 Zur Geschichte der badischen Konstituierenden Landesversammlung vgl. Bauer, Sonja-Maria: Die Verfassunggebende Versammlung in der badischen Revolution von 1849. Darstellung und Dokumentation, Düsseldorf 1991

Ihrem revolutionären Impetus trug die Versammlung dadurch Rechnung, dass sich ihre Mitglieder gegenseitig als »Bürger« anredeten, ansonsten aber bieten die Protokolle weitgehend das Bild parlamentarischer Normalität. Welchen Vorstellungen von einer künftigen Verfassung die Parlamentarier huldigten, wissen wir leider nicht, immerhin schrieben sie sich aber dadurch in die Annalen des deutschen Parlamentarismus ein, dass sie am 13. Juni als erstes deutsches Parlament direkt eine Regierung wählten. Ferdinand Ganter amtierte am 15./16. Juni für einen Tag auch als Vizepräsident der Konstituierenden Versammlung, die das erste demokratische Parlament eines – wenn auch kurzlebigen – demokratischen deutschen Staats war. Warum Ganter am Tag nach seiner Wahl zum Vizepräsidenten dieses Amt wieder niederlegte, wissen wir nicht[30].

Die kurze Geschichte der badischen Republik bestand ab dem 19. Juni 1849 nur noch aus Rückzugsgefechten. Während man in Karlsruhe noch Offensivplänen gegen das benachbarte Württemberg nachhing und der erfolgreiche Widerstand an der Neckarfront Optimismus verbreitete, überschritten preußische Truppen am 20. Juni bei Germersheim den Rhein, und am 21. war im Grunde auch schon alles vorüber. Trotz heftigster Gegenwehr unterlagen die Revolutionstruppen in der Schlacht bei Waghäusel. Tags darauf brach auch die Neckarfront zusammen; der Rückzug der Revolutionsarmee nach Süden artete teilweise in panische Flucht aus.

Ein letztes Mal sammelte sich die Revolutionsarmee und formierte sich, gestützt auf die Festung Rastatt, entlang der Murg zu einer Verteidigungslinie. Als am 29. Juni auch die Murglinie nicht mehr zu halten war, begann die Agonie der badischen Revolution. Zahlreichen Soldaten der Revolutionsarmee gelang die Flucht in die Schweiz, die 5600 Mann starke Besatzung der Festung Rastatt hatte weniger Glück. Die Eingeschlossenen leisteten noch fast vier Wochen Widerstand, dann, am 23. Juli 1849, kapitulierte die Festung und die 5600 gingen in Gefangenschaft, viele ins Zuchthaus, manche in den Tod. Es war endgültig zu Ende, der Traum von der deutschen Republik einstweilen ausgeträumt.

Ferdinand und Heinrich Ganter flüchteten abermals in die Schweiz, Heinrich Ganter erwarb dort das Bürgerrecht und blieb in der Schweiz, bis er im September 1857 begnadigt wurde – andernfalls hätte er jene dreijährige Zuchthausstrafe verbüßen müssen, zu der er 1850 vom Hofgericht Konstanz verurteilt wurde. Heinrich Ganter kehrte 1857 nach Donaueschingen zurück und man wählte ihn, den einstigen revolutionären Zivilkommissär, 1866 sogar zum Bürgermeister. 20 Jahre lang, bis zu seinem Tod, bekleidete er dieses Amt und war außerdem Mitglied des Bezirksrats und des badischen Landtags[31].

30 Abdruck der Protokolle bei Bauer, a. a. O. 1991, S. 262, 265 und 273; anders als ebenda, S. 81 angegeben, lehnte Ganter die Wahl am 15. Juni 1849 nicht ab, sondern danke für die Wahl und leitete in seiner Eigenschaft als Vizepräsident auch die fragliche Sitzung.

31 Zur Biographie Heinrich Ganters vgl. Kalkoff, Hermann: Nationalliberale Parlamentarier 1867–1917 des Reichstages und der Einzellandtage, Berlin 1917, S. 379, sowie Raab, a. a. O. 1998, S. 260–261

Ferdinand Ganters weiterer Lebensweg war komplizierter, und wir können ihn leider auch nur lückenhaft rekonstruieren: Naturgemäß gab es für einen katholischen Priester weniger Möglichkeiten als für einen Geometer, zumal sich Ferdinand Ganter noch stärker und in exponierterer Position für die Revolution eingesetzt hatte als sein Bruder. Allem Anschein nach wurde Ferdinand Ganter in den Laienstand zurückversetzt, aber nicht exkommuniziert. Er war immer noch Theologe und Philologe, aber kein Priester mehr, faktisch also berufslos. Im Falle einer Rückkehr nach Baden drohte Ferdinand Ganter gemäß einem Urteil des Hofgerichts in Bruchsal vom 31. August 1850 eine zehnjährige Zuchthausstrafe.

Von Warth-Weiningen aus, wenige Kilometer nördlich von Frauenfeld, wandte sich Ferdinand Ganter am 4. Juli 1849 noch einmal an Franz Xaver Ochsenreuther, um, »ehe ich Europa verlasse«, von seinem Freund »Abschied zu nehmen«. Der Tenor von Ganters Brief ist düster: »Alle Versuche« Ganters, in der Schweiz »ein Unterkommen zu finden«, seien »vergeblich« gewesen. Allzu viele Versuche können das in der kurzen Zeit allerdings kaum gewesen sein – vermutlich hatte er versucht, eine Stelle als Hauslehrer zu finden. Dennoch handelte Ganter logisch: »Die Sache, für [die] ich gekämpft, ist für lange verloren. Meine Mittel sind zu beschränkt, als daß ich eine Änderung der Dinge, die sicherlich nicht ausbleibt, abwarten könnte.« Die Geldmittel, die Ganter hatte mitnehmen können, reichten also nur dann für einen Neuanfang, wenn er mit ihnen nicht für längere Zeit seinen Lebensunterhalt bestritt.

Ganter hatte zu diesem Zeitpunkt bereits alles geplant: Am 20. Juli würde er Frauenfeld verlassen, um – mit Sicherheit über Le Havre – nach St. Louis zu reisen. Ganter war sich sicher, dass er Franz Xaver Ochsenreuter »in diesem Leben nicht mehr sehen« würde. Düster orakelte der gerade erst 39-Jährige, er werde »wahrscheinlich ein frühes Grab auf fremder Erde« finden. Schon im nächsten Satz seines Briefes brach indes wieder der Kämpfer, der Revolutionär durch: »Doch ich gehe ungebeugt meinem Schicksal entgegen, denn was ich getan habe, habe ich aus Überzeugung getan.« St. Louis im US-Bundesstaat Missouri war nicht zufällig Ganters Reiseziel: In St. Louis und den angrenzenden Counties bis hinauf nach Chicago siedelten sich so viele emigrierte Revolutionäre an, dass sich für sie bald der Begriff »Latin Farmers« einbürgerte, denn ein Landwirt, der wie alle europäischen Akademiker dieser Zeit des Lateinischen mächtig war, war nicht nur in der neuen Welt etwas recht Ungewöhnliches.

Ferdinand Ganter muss im Herbst 1849 in Boston oder New York angekommen sein – vermutlich war das Schiff voller emigrierender Revolutionäre. Ganter orientierte sich völlig neu. Er begann ein Medizinstudium – an welcher Universität wissen wir leider nicht –, das er mit der Promotion zum M. D. – wie der Dr. med. in den USA heißt – abschloss. Er siedelte sich dann in Waterloo im Monroe County an, jener Gegend von Illinois, wo die Ortschaften Paderborn, Wartburg, Darmstadt oder Rentchler heißen und unschwer Rückschlüsse auf die Herkunft ihrer Bewohner zulassen.

Etwa 15 Kilometer von Waterloo entfernt lag im 19. Jahrhundert eine Siedlung namens Freedom – zu deutsch Freiheit. 1895 erhielt die Siedlung – sie zählte im Jahr

2000 rund 475 Einwohner – ein Postamt, und bei dieser Gelegenheit stellte man fest, dass es in Illinois einen weiteren Ort mit Namen Freedom gab. Man suchte und fand einen neuen Namen, und seitdem gibt es auf der Landkarte einen Ort, der nach dem auch in den USA unvergessenen badischen 48er Hecker heißt. Auch Heckers neuer Wohnort Belleville liegt nicht weit entfernt.

Derartige Ehren werden Ferdinand Ganter mit der Namensgebung für einen zentralen Platz in Volkertshausen erstmals zuteil. Er war wohl aber auch kein Mensch, den es zum Ruhme drängte. 1854 heiratete er Elizabeth Wetzler. Zwei Jahre später erhielt Ganter die US-amerikanische Staatsbürgerschaft und praktizierte als Landarzt in Waterloo. Ferdinand Ganter starb am 3. Oktober 1874 in Waterloo und hinterließ eine zu diesem Zeitpunkt gerade 15-jährige Tochter mit Namen Amalia. Sie heiratete drei Jahre später einen Charles F. Gauen und zog mit ihrem Mann und zahlreichen Kindern um 1890 von Waterloo nach St. Louis – dort verliert sich die Spur.[32]

In Waterloo hinterließ Ferdinand Ganter kaum Spuren, lediglich ein paar wenige Schriftstücke erinnern heute noch an ihn. Spuren haben Ferdinand Ganter, sein Bruder Heinrich und die vielen anderen, die sich 1848/49 für einen demokratisch verfassten deutschen Staat einsetzten, dennoch hinterlassen. Die Revolutionäre hatten die Demokratie gewagt und waren damit gescheitert, aber sie hatten ein unübersehbares Zeichen gesetzt. Doch war die Revolution von 1848/49 weit mehr als ein symbolischer Akt.

Viele, sehr viele Revolutionäre verließen Baden und Deutschland, nicht wenige von ihnen kehrten nach der Amnestierung aber auch wieder zurück – wie beispielsweise Heinrich Ganter, Ferdinands Bruder. Viele Revolutionäre blieben aber auch im Lande und traten ihren »Marsch durch die Institutionen« an, saßen in Gemeinderäten, wurden Bürgermeister oder Handelskammerpräsidenten. 1855 saß zum ersten Male ein Teilnehmer des Struvezugs im badischen Landtag,[33] 1863 zogen zwei Ex-Revolutionäre in die Kammer ein, die nicht nur Zivilkommissäre gewesen waren, sondern tatsächlich auch Haftstrafen verbüßt hatten, und ab 1865 hätten die ehemaligen Volksvereins-Mitglieder für fast zwei Jahrzehnte stets die zweitgrößte Kammerfraktion stellen können. Unter ihnen befand sich ein erklecklicher Teil der badischen Politprominenz der 1860er und 1870er Jahre – und zwar aller Fraktionen, der liberalen, der demokratischen und der katholischen. Freilich: Der Traum von der demokratischen Republik wurde nur für diejenigen Revolutionäre wahr, die wie Ferdinand Ganter Deutschland verließen und jenseits des Atlantiks eine neue Heimat fanden.

32 Freundliche Auskünfte von Janet Flynn, Monroe County (Illinois/USA), Genealogical Society, im Dezember 2007

33 Rottra, Friedrich: Der Zug der Freischärler aus dem Oberland und sein Ende beim Gefecht in Staufen am 24. 9.1848, in: Das Markgräflerland N. F. 4, 1973, S. 131–152